

Gleichheit in Europa – wo ist sie geblieben?

Die Gewinner des Essaywettbewerbs „Young Euro Connect“ haben ihre Texte im Theaterhaus vorgestellt

Von Rolf Spinner

„Young Euro Connect“ nennt sich ein Ableger des Musikfestivals „Young Euro Classic“, der jungen europäischen Schriftstellern bis zur Altersgrenze von 35 ein Forum bieten will. Bereits zum dritten Mal wurde diesen Sommer ein Essaywettbewerb ausgeschrieben, bei dem sich die Jungautoren ihre Gedanken zu einem Europa betreffenden Thema machen sollten. Wie steht es auf dem Kontinent um die Ideale der Französischen Revolution, die hier vor über zweihundert Jahren proklamiert wurden? Nach „Freiheit“ im vergangenen Sommer sollte es jetzt unter dem Motto „Europa – grenzenlos gleich?“ um die „Gleichheit“ gehen; die „Brüderlichkeit“ wird 2008 diesen Dreiklang beschließen.

Zwölf Beiträge schafften den Sprung in die Endausscheidung, aus der schließlich sechs Autoren mit ihren Texten als Sieger hervorgegangen sind: der Franzose Jérôme Lambert, der Mazedonier Goce Smilevski, der

im mährischen Brunn geborene Österreicher Michael Stavaric, der aus Marokko stammende Holländer Hassan Bahara, der Israeli Yiftach Ashkenazy und die Deutsche Ariane Grundies. Mit dem aus der Slowakei stammenden Autor Michal Hvorecky als Reiseleiter und Teammanager tourt das Sextett mit seinen prämierten Essays zur Zeit durch Deutschland und machte jetzt auch im Stuttgarter Theaterhaus Station.

Bei aller Verschiedenheit der Herkunft und der Schreibstile fielen zunächst die Gemeinsamkeiten der sechs Autoren auf. Als Kinder der Globalisierung und des Medienzeitalters sind sie mit Satellitenfernsehen und Internet, Popkultur und Werbeästhetik aufgewachsen und in ihren jungen Jahren schon mehr gereist als ihre Großeltern während eines ganzen Lebens. Doch da zeigen sich dann auch bereits die ersten Unterschiede und Ungleichheiten, denn Goce Smilevski aus dem Nicht-EU-Mitglied Mazedonien benötigt ein Visum, um ins vermeintliche europäische Paradies zu gelangen.

„Europa von jenseits der Grenze“ überschrieb er denn auch seinen Essay, der die Sehnsucht und Hoffnungslosigkeit der Ausgeschlossenen zur Sprache brachte: „Europa ist das, was unerreichbar ist, das, was Sehnsucht ist.“ Doch gerade diese Unerreichbarkeit – so Smilevskis Pointe – sei die Vorbedingung für die Liebe zum europäischen Geist.

Freilich kann man auch mit einem Pass der Europäischen Union zu jenen Ausgeschlossenen gehören, denen eine gleichberechtigte Teilnahme am sozialen Leben verwehrt ist. Hassan Bahara, aufgewachsen im Einwandererviertel von Amsterdam, hat sich dort und in den Pariser Vorstädten umgesehen und an den heruntergekommenen Häuserblocks zwar jede Menge Satellitenschüsseln, in den Häusern aber wenig Zukunftsperspektiven entdeckt. „Gleichheit ist kein Wort, das die Bewohner von ‚Schlüsselcity‘ mit Hoffnung erfüllt“, lautet sein deprimierendes Resümee. Und was noch schlimmer ist: die Ungleichbehandlung, welche die Einwanderer von Seiten der Mehrheitskultur erfahren,

setzt sich fort in den Ghettos, wo eine Machokultur die kleinen Prinzen privilegiert und die jungen Frauen benachteiligt.

Überhaupt: die Sensibilität für Geschlechterfragen und sexuelle Diskriminierung war ein roter Faden, der sich durch fast alle Essays zog. Jérôme Lambert beklagte, dass es in Europa noch Länder gebe, wo man als Mann seinen Lover auf der Straße nicht küssen dürfe; Yiftach Ashkenazy berichtete von einem Schwulenclub in Krakau, der auf öffentlichen Druck hin geschlossen werden musste; und Michael Stavaric zählte die 150 000 Frauen aus Osteuropa auf, die illegal in italienischen Haushalten allerlei Dienstleistungen verrichten. Dass Gleichheit freilich auch in repressive Gleichmacherei umschlagen kann, machte die Schriftstellerin Ariane Grundies zum Thema ihres vor Sprachwitz sprühenden Beitrags. Und der Israeli Yiftach Ashkenazy, der die längste Anreise zurückgelegt hatte, kann angesichts der Probleme in seinem Land nur seufzen: „Ich beneide die Europäer um ihren Optimismus.“